



Alexandra Kui

STILLE FEINDIN

cbt 2014 • 317 Seiten • 9,99 • ab 14 J. • 978-3-570-16275-0

☆☆☆☆☆

Nach F [Lügensommer](#) (2011) und *Falsche Nähe* (2013) ist *Stille Feindin* der dritte Thriller für jugendliche Leser, den die bei Hamburg lebende Autorin Alexandra Kui (1973 als Alexandra Kuitkowski geboren) geschrieben hat. Die studierte Soziologin hatte zuvor Bücher für erwachsene Leser verfasst, darunter auch den Kriminalroman *Blaufeuher*, der u.a. mit Thomas Thieme und Max von Thun verfilmt und unter dem Titel „Der Tote im Watt“ im Juli 2014 im ZDF gezeigt wurde.

Stille Feindin ist die Geschichte zweier Mädchen, die einander im Alten Land bei Hamburg begegnen und Freundschaft schließen. Die siebzehnjährige Farina lebt seit zwei Jahren dort bei der patenten Gesine, die sie ihre Mutter nennt. Gesine, die auf dem Dorf einen Hofladen mit Bioobst und -gemüse betreibt, hat Farina bei sich aufgenommen, als diese sie in einer Tankstelle beklauben wollte, aber das weiß außer den beiden niemand. Nun steht Farina kurz vorm Abitur, hilft Gesine im Laden und hat ihr Leben wieder in den Griff bekommen; und nur wenige in ihrer Umgebung wissen viel mehr über ihre Vergangenheit, als dass sie früher einmal ein Heimkind war und in Pflegefamilien „ziemlich viel herumgereicht“ worden ist. An ihre Vergangenheit denkt das Mädchen nur selten, dann nämlich, wenn die „Wölfe“ kommen: Erinnerungen an damals, die sie heimsuchen. Dann kann sie den unaufgeräumten Schuppen nicht ohne Angst betreten, denn das Gerümpel katapultiert ihre Gefühle sofort zurück in die vermüllten Zimmer ihrer Kindheit. Zu diesen hartnäckigen Erinnerungen gehört auch Volker, mit dem sie damals befreundet war – und mehr. „Sie sei Volker hörig, haben die Sozialarbeiter gesagt, und Farina wusste, dass da was dran ist.“ Sie waren Komplizen, hatten Überfälle begangen, Leute bedroht und „abgezogen“. Dann kam Volker in den Knast; aber noch immer verbindet die beiden ein tödlicher Schwur.

Tami (eigentlich Tamara) ist sechzehn; und ihre Eltern haben in dem kleinen Ort, in dem Farina und Gesine leben, ein riesiges Haus gekauft, die alte Schule. Hier soll es ihnen allen nun besser gehen als in der Wohnung im vornehmen Hamburger Stadtteil Eppendorf. Die depressive Mutter Susanne soll sich hier endlich ihr großes Fotostudio einrichten können, soll Ausstellungen organisieren und sich mit ihren Interessen ausleben können. Hier wollen die Eltern, die fast immer streiten, miteinander einen Neuanfang wagen, was anfangs auch recht gut gelingt. Daß ihre Tochter Tami so kurz vorm Abitur dabei die Schule wechseln muß, das scheint dabei keine allzu große Rolle zu spielen. Tami ist ein ruhiges Mädchen, eher eine Beobachterin als eine, die das Wort führt. Die weitläufigen Räume im neuen Haus (ein „spiegelglattes Meer aus überflüssigen Quadratmetern“) und die Stille auf dem Land sind ihr noch fremd. Aber da sich in ihrem Leben ohnehin immer alles nach Susanne richtet, fügt sie sich – wieder einmal – in das Unvermeidliche. Tami nennt ihre Mutter schon lange beim Vornamen: „Irgendwann bekam Tami das einst so geliebte Wort ‚Mami‘ nicht mehr über die Lippen, es schmeckte ihr nicht mehr, sie empfand Ekel bereits bei dem Gedanken daran.“



Als Farina und Tami einander begegnen, spüren sie beides: Anziehung und Befremden. Tami ist froh, in der neuen Schule jemanden zu kennen; und Farina hilft ihr, dort einen guten Einstieg zu finden. Mit einer neuen Frisur und einer erfundenen Vorgeschichte ausgestattet (die aus ihr eine aufmüpfige Großstädterin macht, die die Anwälte der reichen Eltern gerade noch vorm Schulverweis retten konnten), kommt sie in der Mädchen-Clique gut an. Sehr vorsichtig und gleichzeitig mit großer Direktheit kommen sich Tami und Farina nah: sie stellen fest, dass sie vieles gemeinsam haben, vor allem eine Kindheit, die man so bald wie möglich hinter sich lassen möchte, die man abstreifen möchte wie eine alte Haut. Dass dies aber nicht möglich ist, wird spätestens klar, als Volker plötzlich in Gesines Hofladen steht und deutlich macht, dass das Vergangene keineswegs vergangen ist.

Alexandra Kui ist eine exzellente Erzählerin, deren souveräner Umgang mit der Sprache große Freude macht. Sie vermag sehr komplexe Dinge, Beziehungen und Gemengelagen so zu beschreiben, dass der Leser selbst Stück für Stück aneinanderfügt, bis ein Ganzes entsteht. Gleichzeitig lässt sie ihren Figuren ausreichend Raum zum Agieren und dem Leser Freiräume für eigene Gefühle, Bilder und Assoziationen. Dabei kommt ihr Text nicht gekünstelt daher, sondern liest sich leicht und flüssig. Die Handlung ist in überschaubare Kapitel gegliedert, die mit Überschriften versehen sind – so macht der Roman bei aller Komplexität einen wohltuend geordneten Eindruck. Und obwohl die Autorin nichts von dem verschweigt, was ihre Personen an Schwerem und Schmerzhaftem erleben müssen, widersteht sie der Versuchung einer detaillierten Ausschmückung und überlässt es dem jugendlichen Leser, in seiner Phantasie gerade so viele Einzelheiten zu ergänzen, wie er selbst verkraftet und versteht.